

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 6: Apropos Sport

Illustration: Lieber es dräckigs Gwändli-als es unsuubers Gwüssä!!!
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chämifäger, schwarze Maa ...

Walter Knabenhans, FDP-Gemeinderat seit 1971, zurzeit Ratspräsident, kandidiert ohne den Segen seiner Partei, als Dissident, als «Wilder» und von anderer Seite Unterstützter, für den Zürcher Stadtrat. Wahltermin: 2. März. Es gibt also keine «Wahlum»-Wahl.

Der 56jährige Knabenhans ist Kaminfegermeister, führt ein

Von Fritz Herdi

Kaminfeger- und Dachdecker-geschäft mit 20 Angestellten. Und fühlt sich nach wie vor als Freisinniger. Eine Wochenzeitung attestierte ihm, er scheue sich nicht, schmutzige Hände zu kriegen. Eine andere, die *zürcher city*, zeigte ihn (siehe Bild nebenan), vom munteren Künstler Bim gezeichnet, und erwähnte das «dräckige Gwändli». Beide Zeitungen haben einen alten Spruch vergessen: Ein Chämifäger ist nie dräckig oder schmutzig, sondern lediglich schwarz.

Zürchs Stadtratswahlen sollen uns hier nicht weiter beschäftigen. Uns interessiert mehr, dass ein in der Politik sonst selten vorkommender Beruf aufgetaucht ist.

Glücksbringer

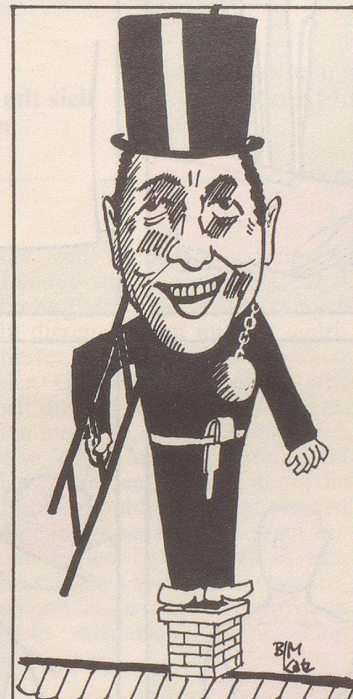
Die *Züri Woche* schliesst in einem Kommentar nicht aus, dass «der schwarze Mann am Abend des 2. März zumindest für die städtische FDP als Glücksbringer (oder wenigstens als Abwender grösseren Unglücks) da steht». Was daran erinnert, dass der Chämifäger noch heute wohl das populärste Glückssymbol ist. Auf den Neujahrskarten ist er, Beat Imhof ist der Sache nachgegangen, klar der Favorit. Seine Rolle als Glücksbringer verdankt er u. a. offenbar der Tatsache, dass er über Jahrhunderte für Sicherheit und Sauberkeit in den Feuerungsanlagen sorgte. Brandgefahr war einst so gefürchtet wie Hungersnot, Seuchen, Hochwasser. Durch Brand verlor man oft Hab und Gut, von Brandversicherung damals keine Spur. Brände haben auch ganze Teile Zürichs vernichtet.

Hinzu kommt, dass der Kaminfeger, auch als Schornsteinfeger, Rauchfangkehrer sowie unter «Spottnamen» wie Feuerrüpel, Röhrenkieker, Meister Kiek in 't Ruhr (nachzulesen bei Rudolf Wissell) in vielen Gegenden einst zu den ersten Gratulanten am

Neujahrsmorgen gehörte, als Kalendermann mit seinem Glückwunsch in Versform auch den neuen Almanach zum Kauf anbot und gleichzeitig seinen Lohn für die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit einzog.

Auch mit Spucke

Und endlich ist der Chämifäger eine auffällige Erscheinung. In Schwarz. Zum Teil noch immer mit dem Berufs- oder Zunftszeichen, dem Zylinder. Er diente einst, als die Kaminfeger noch regelmässig in Kaminen hochstei-



Lieber es dräckigs Gwändli - als es un-saubers Gwüssä!!!

Stadtratskandidat Knabenhans (aus «zürcher city»)

gen (= chämiranze) mussten, im Futter zur Unterbringung von Quittungen, Tabak, Bleistift, Znüni, Sack- und Mundtuch. Drum lüpfte der Träger beim Grüssen nie seinen Goggs. Früher war ein Zylinder für 50 Rappen im Brockenhaus zu haben. Heute bezahlt auch der Kaminfeger für einen eleganten englischen, aus Mausfell gearbeiteten etwa 160 Franken. Ein Lehrabschluss ist übrigens Voraussetzung fürs Zylindertragendürfen.

Alles mögliche soll im Zusammenhang mit dem Chämifäger Glück bringen. Glücksgipfel: Man begegnet am Morgen (es ist

der sogenannte Angang) drei von links her entgegenkommenden Russgesellen, die Werkzeug bei sich haben. Vor allem die Leiter, sonst bedeutet's Pech. Man hält auch einen Knopf, möglichst einen schwarzen, der eigenen Kleidung oder des Mantels fest, bis der Chämifäger ausser Sicht ist.

Und in der Schweiz tätige italienische Landarbeiter brachten aus ihrer Heimat den Brauch mit, Kaminfeger im Vorbeigehen zu berühren, um zu einem schwarzen Mal zu kommen; dabei riefen sie: «Fortuna, fortuna!» Auf dem Pariser Kleintiermarkt stand früher ein Schornsteinfeger und liess sich für fünf Centimes ins Gesicht tippen. Und Graf Schönfeld liess vor Zeiten in Wien vor einer Autorennfahrt einen Kaminfeger auf den Kühler des Wagens spucken.

Hannes berichtet

Der Zufall will es, dass kürzlich im Verlag Hans Rohr, Zürich, ein dünnes Bändchen mit dem Titel *Hannes, es Handwercher-Läbe rund um d'Schiffi z'Züri* von Otto Rhyn erschienen ist. Hannes, 1901 geboren, hielt 1985 Rückschau auf sein Leben. Ein Mundart-Werklein. Da gab's «die härte drüü Jaar i de Chämifäger-Stifti» und neben der Wohnhaus-Kundschaft noch Betriebe, wo man, so in Hotels, Spitälern, Fabriken, schon ab drei Uhr früh mit der Arbeit anfangen musste. Mit 40 bis 50 Meter hohen Kaminen. Meter um Meter hochkriechen, rundum blitzsauber fegen, zuletzt mit Knien und Ellbogen langsam hinaufstemmen. Statt Atemschutzgerät damals «en eifache nasse Schnuderlumppe vor de Naase».

Aber es gab auch Angenehmes für Hannes und Kollegen. Zum Beispiel Büz in den Brauereien; Bier hinterher gratis à discrétion. Oder einmal in einem noblen Restaurant am Bellevue: Arbeitsbeginn um zwei Uhr früh, dann zusammen mit einem überhöckelnden reichen Tuchfabrikanten «zäme mit de Wirtin und ere hübsche Trinkgält-Süüle» den anbrechenden Tag hinter verschlossenen Türen mit Schämpiz-Morgne begiessen.

Auch Flirts lagen bei Hannes und Kollegen drin: «Nöd nu Dienschte oder Chöchine händ mängsmaal verdächtigi Spuure uf em Hinderteil vo irne Chleidere ghaa, wän de Chämifäger da gsii

isch, sogar «meebesseri Dame» händ nach em Weggang vo some Chämifäger müese goge sich anderscht aalegge.» Ich las auch in einem Gedicht vom Chämifäger: «Im Chemi obe singt er eis / u pfyft, dä luschtig Fäger, / u wenn er ebe-n-ache chunt, so glänzt er wi-n-e Neger. / Jetzt geht er witer um-e-n-es Hus, / är schwingt si Bäse wi-n-e Flagge, / u üsi Chöchi, 's isch e Grus, / het ganz e schwarzi Backe.»

Schwarzer Mann

Nun, ich gön'n's ihm, dem Hannes, neidlos, «schwarz nume vo usse, nöd aber sini Seel». Apropos «schwarz nume vo usse»: Noch immer singen Kinder das Spottlied «Chämifäger, schwarze Maa, het es ruessigs Hempli a, alli Wöschere vo Paris chönes nümme wäsche wiss». Ich erinnere mich: 1970 noch musste Kaminfeger Walter Frautschi in Fällanden ZH erleben, dass er seines Berufes wegen eine ihm versprochene Wohnung nicht bekam. Teils wegen Russ. Teils wohl auch deswegen, weil man lange Zeit den Chämifäger bei den Kindern zum Bölimaa stempelte.

Kaminfegerei, übrigens dem Schutzpatron St. Florian unterstellt, ist heute überwiegend ein respektiertes, nach etlichen Verbandsstimmen freilich noch immer unterbewertetes Metier. Ursprünglich war's ein verachtetes Gewerbe, weil sich die Feger vor allem aus armen Savoyardenbuben, Verdingkindern aus Oberitalien und dem Tirol rekrutierten. Allmählich kam, wie auch in einigen andern Berufen, die Anerkennung.

Und da fällt mir ein, dass Friedrich Dürrenmatt, kürzlich 65 geworden, zu erzählen pflegt, als kleiner Bub habe er Pfarrer oder Kaminfeger werden wollen. Seine Begründung freilich wird den Kaminfegermeistern nicht viel Freude machen: «Pfarrer, weil der nur am Sonntag arbeitet, und Kaminfeger, weil sich der nur am Sonntag waschen muss!»



Kartensujet des Schweiz. Kaminfegermeister-Verbandes